

Fränkische Romanzen

In den Tälern,
die von Norden nach Süden gehn,
rasten die Vögel gerne
und wünschen,
der Zug in die Sommerfrische
habe Verspätung.

Von den Kirchtürmen
blicken die Uhren
mit starren Eulenaugen.
Doch die Zeit ist genau so
vergänglich, wie verschwenderisch.

In den Tälern
stehn die Wiegen
erst als Kirchweihbäume,
ehe sie die Mühle aufsägt
zu ungesäumten Brettern.

In den Dörfern
reden die Steine
unentwegt auf sich ein,
krallen sich Wappen
über die Hoftore
und in der Ernte
fährt aufgetürmt hindurch,
was so unscheinbar
von hier ausging.

Der Fluß ist eine
kostbare Schleife
am Kleid der Hügel.
Mit den Ornamenten
des Weinstocks
sind sie bis zum Halse
hinauf verziert.

Auf ihren Hüten tragen sie Wald
und der Nebel
ist ein Schleier,
den sie gerne
an jemanden verlieren.

Die grünen Ballone
der Trauben
plusten sich auf
unter den Achseln
des Septembers,
spannen die Haut
bis sie glänzt,
um eines Tages aufzusteigen
in die Köpfe
der Zecher.

Und dann sind die Morgen
wieder gereift,
daß der Herbst seine Ärmel
vorwärts streift.
Bis zum Knie reicht
der lederne Stiefelschaft,
denn der Weg übers Land
sprüht vom Stoppelsaft.

Der Herbst kommt vom Wald
und plündert das Land.
Die Hölzer verglühn
bis das Brot braungebrannt.

Im Spiegel des Brunnens
steigt das Meer bis zum Rand
und bald paßt der Apfel
in die offene Hand.